

ZWISCHENRUF

Immer wieder liegt es nahe, den Blick auf die Zukunft, heute im Besonderen auf die Zukunft unserer Kinder, zu richten. Sie sollen ihr Leben einmal eigenverantwortlich gestalten. Darauf soll sie – neben dem Elternhaus – die Schule vorbereiten. Doch gerade das Hamburger Schulsystem ist derzeit von einem atemlosen Reform-Marathon geprägt, der Zweifel daran aufkommen lässt, ob das Ganze tatsächlich zum Wohl der Kinder und Jugendlichen geschieht oder ob es den politischen Akteuren nicht eher darum geht, sich selbst ein Denkmal zu setzen.

Was soll Schule vermitteln?

Diese Frage scheint vielfach weniger entscheidend zu sein, als die nach der Note, mit der ein Schuljahr oder Abschluss beendet wird. Nicht nur aus der Sicht von Eltern, Lehrern und späteren potenziellen Arbeitgebern, sondern vor allem auch aus Sicht der Schüler selbst. Die Überbewertung von Noten ist nach meinem Eindruck auch der Grund dafür, dass immer mehr Schüler Fächer abwählen, die ihnen eigentlich Spaß machen – zugunsten anderer, die bessere Zensuren bringen. Das halte ich für verhängnisvoll. Entscheidend ist doch, dass man als junger Mensch leidenschaftliches Interesse entwickelt und Feuer fängt, sei es für Musik, Theater, Kunst, Sport oder eine Naturwissenschaft. Nur, wer mit Leidenschaft bei einer Sache ist, wird Exzellenz darin erlangen. Und nur mit Exzellenz ist der moderne Mensch in einer hochgradig spezialisierten, arbeitsteiligen Gesellschaft „wettbewerbsfähig“.

Nach dem Schulabschluss entlassen wir unsere Kinder in eine Zukunft, die zum großen Teil nicht mehr unsere eigene sein wird. Wir, die Älteren, sehen mit Fragen, Zweifeln und häufig ein wenig Bangen in die Zukunft der nächsten Generation. Wir fragen uns: Haben wir unsere Verantwortung in angemessener Weise wahrgenommen? Wir können nur sagen, dass wir unser Bestes gegeben haben. Wie sie mit der Welt draußen, wie die Welt mit Ihnen zurecht kommt, liegt dann nicht mehr in unserer Hand. Man wird Ansprüche an sie stellen, die sie erstaunen. Ich spreche gar nicht von so trivialen Dingen wie Mietverträgen, Wäsche waschen, Staub saugen und Telefonrechnungen begleichen, Vorstellungsgespräche führen, Schuhe putzen. Kurz: gar nicht von den Geläufigkeitsübungen, die sie hoffentlich im



Laufe der Jahre gelernt haben. Ich spreche von den uns allen nahe gehenden Zukunftsüberlegungen wie: Werden sie Arbeit haben, die sie und die ihrigen ernährt und glücklich und zufrieden macht? Werden sie das große Glück haben, von Menschen umgeben zu sein, die ihnen in Liebe und Freundlichkeit nahe stehen und werden sie ihre Gaben auch dann entfalten können, wenn sie einsam sind? Werden sie von einer Grundstimmung innerer Sicherheit und Geborgenheit getragen sein, die ihnen niemand nehmen kann? Was können wir dafür tun, ihnen dieses Rüstzeug mit auf den Weg zu geben?

Die informationellen Fähigkeiten müssen geschult werden, wohl wahr. Auch ohne die vielzitierte Medienkompetenz wird man in Zukunft kaum mehr in eine Werkstatt oder in ein Büro, und erst recht nicht in eine Chefetage gelassen. Doch nicht nur durch den Einzug der Informationstechnologie unterliegt die Arbeitswelt einem rasanten, zum Teil fast beängstigenden Wandel. Arbeit und Berufe sind in einem beunruhigenden Maße instabil, undurchsichtig und dezentral geworden. Man will, so heißt es, „marktfähige“ Kompetenzen herstellen. Für den Einzelnen bedeutet dies mehr denn je, um den eigenen Platz zu kämpfen, beständig

neu zu lernen, oft unter Überforderung und Überbelastung. „Marktfähigkeit“ wird der Schlüssel eines labilen, vielleicht sogar mit immer mehr Fragwürdigkeit behafteten äußeren Wohlstandes sein.

Mit Sorge sehen wir, wie die gymnasiale Oberstufe geradezu als Beleg dafür erscheint, wie man die technisch-bürokratische Lebenswelt immerfort durch Anpassung zu bewältigen versucht. Das Ringen um Punkte, das Achtgeben auf ordnungsgemäße Kursfolge, die Einteilung der Leistungsnachweise in Blöcke zeigt, wie sehr die Marktfähigkeitsanforderungen heute auch schon die Schule bestimmen.

Was können wir tun, um unsere Kinder zu wappnen? Horaz hat recht. Die Hauptaufgabe der Kultur, hier der Schule, ist *docere, delectare, movere*, also belehren, erfreuen, bewegen. Ist die Schule inzwischen zu einem Reparaturbetrieb sämtlicher gesellschaftlicher Defizite gemacht worden?



Ludolf Baron von Löwenstern
Der Autor ist persönlich haftender Gesellschafter der **CREATIV CONCEPT HOLDING** Verwaltungs- und Beteiligungsgesellschaft. Mitgründer und Vorsitzender der **Kommission ITK Informations- und Kommunikationstechnologie** sowie Mitglied im **Bundesvorstand des Wirtschaftsrates Deutschland**. Der Beitrag gibt die persönliche Meinung des Autors wieder.